

*Tanja S. Scheer*

**Land als Ressource im archaischen und klassischen Griechenland**

GWU 63, 2012, H. 9/10, S. 517–535

Die griechischen Polisstaaten, in denen Landbesitz den Bürger konstituiert, sind geprägt von Konflikten um diese knappe Ressource. Drei Konfliktebenen sind zu nennen: polisintern ist der einzelne Haushalt durch Erbteilung bedroht, und Verschiebungen im Landbesitz führen zu sozialen Unruhen. Zweitens versucht man innerhalb Griechenlands die Grenzen des Polislandes kriegerisch abzurunden oder sich die Nachbarstadt einzuverleiben. Drittens werden Landkonflikte durch Koloniegründungen externalisiert. Landbesitz (aber nicht Landarbeit) ist in der griechischen Poliskultur Schlüssel zu Reichtum und Sozialprestige. Das Fehlen von zusammenhängendem Großgrundbesitz ist nicht durch ‚demokratische Gleichheitsdiskurse‘, sondern durch erbrechtliche und agrarwirtschaftliche Strukturen zu erklären.

*Gerd Althoff*

**Funktionsweisen der Königsherrschaft im Hochmittelalter**

GWU 63, 2012, H. 9/10, S. 536–550

Der Beitrag bietet einen Einblick in die Charakteristika hochmittelalterlicher Königsherrschaft, wie sie in den letzten Jahrzehnten von einer kulturalistisch ausgerichteten Forschung akzentuiert worden sind. Die neuen Akzente (Konsensherrstellung, Konfliktbewältigung, Repräsentation) markieren einen deutlichen Bruch mit Einschätzungen älterer deutscher Forschung, die unter Leitbegriffen wie ‚Staat‘ und ‚Macht‘ diese Epoche zur Projektionsfläche der nationalen Identität gemacht hatte. Sie akzentuieren die Fremdartigkeit der Herrschaftspraktiken und ihre Andersartigkeit im Vergleich mit staatlichen Strukturen.

*Bernd-Stefan Grewe*

**Streit um den Wald – ein Ressourcenkonflikt?**

Das Konfliktfeld Wald in der vorindustriellen Zeit (ca. 1500–1850)

GWU 63, 2012, H. 9/10, S. 551–566

Für die vorindustrielle Zeit stellt sich die Frage, inwieweit die immer zahlreicheren Waldkonflikte auf den mit der Bevölkerung ansteigenden Nutzungsdruck zurückzuführen sind. Angesichts der immensen materiellen Bedeutung des Holzes und anderer Waldressourcen bedeutete die in vielen Quellen beschworene „Holznot“ für die Zeitgenossen ein wahres Horrorszenario. Die Analyse von fünf typischen Konfliktformen beleuchtet tatsächliche Hintergründe und strategische Optionen der Akteure und kann zeigen, dass nur ein begrenzter Teil als Ressourcenkonflikte einzuordnen ist.

*Heinz-Elmar Tenorth*

**Bildung – Ressource im Konflikt**

GWU 63, 2012, H. 9/10, S. 567–581

Bildung in der Moderne, so die These dieser Abhandlung, wird schon im Ursprung um 1800 nicht nur in Staat und Gesellschaft, sondern selbst bei einigen ihrer theoretischen Protagonisten zugleich als gesellschaftliche Ressource und als zentrales Potential der Subjektwerdung betrachtet. Wegen dieser Ambivalenz kontrovers diskutiert, ist Bildung historisch primär präsent als Ressource, die Individuen zu ihrer eigenen sozialen Reproduktion benötigen und Gesellschaften für ökonomisches Wachstum, soziale Stabilität und politische Legitimation zu kontrollieren suchen. Moderne Bildungssysteme sind wesentlich für Berufszugang und Staterwerb, sie stabilisieren Schicht- und Klassendifferenzen, eröffnen aber auch sozialen Aufstieg; der Zugang zu und die Verteilung von Bildung ist entspre-

chend gesellschaftlich begehrt und umstritten. Ökonomisch in ihrer Wirksamkeit vielleicht überschätzt, bleibt Bildung bis in die Gegenwart ein zentraler Mechanismus sozialer Distinktion und der Formierung von Lebensformen, Ermöglichungsform und Kontrollinstrument zugleich.

*Rüdiger Graf*

**Ressourcenkonflikte als  
Wissenskonflikte**

Ölreserven und Petroknowledge in  
Wissenschaft und Politik

GWU 63, 2012, H. 9/10, S. 582–599

Der Aufsatz argumentiert, dass den Konflikten um den Rohstoff Öl im 20. Jahrhundert zunächst einmal Wissenskonflikte über seine zukünftige Verfügbarkeit zugrunde lagen. Dazu werden die verschiedenen Formen des ölbezogenen Wissens, des „Petroknowledge“, untersucht, die von Petroleum-Geologen und -Ingenieuren, Ökonomen sowie Politik- und Sozialwissenschaftlern produziert wurden. Dabei wird zum einen gezeigt, dass Ölreserven keine naturwissenschaftlich exakt bestimmbar sind, sondern vielmehr hochgradig konstruierte Einheiten. Zum anderen wird anhand der Ölkrise 1973/74 untersucht, inwiefern die verschiedenen Formen des Petroknowledge politisch handlungsleitend wurden.